

Das zurzeit vielgespielte Stück von Dieter Forte »Martin Luther & Thomas Münzer oder Die Einführung der Buchhaltung« ist eine historische Satire. Unglücklicherweise will es aber mehr sein, ein »Dokumentarstück«, dessen Dialoge angeblich allesamt aus den Quellen belegbar seien. Prof. Bernhard Lohse, Ordinarius für Kirchengeschichte in Hamburg, zeigt die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit auf, Pfarrer Dr. Dr. Schulze exemplifiziert an dem Thema »Luther und der Zins«, wie Forte die Tatsachen auf den Kopf stellt. — Hingewiesen sei in dem Zusammenhang auf den Sammelband »Luther als Bühnenheld«, herausgegeben von Friedrich Kraft (im Lutherischen Verlags-haus Hamburg, 114 Seiten). Hier nehmen Historiker, Theaterkritiker und Theologen das Wort zur Sache, welche in dem Bühnenstück bestenfalls anvi-siert, aber nicht erreicht wird. Forte kommt das (unfreiwillige) Verdienst zu, die Diskussion um existentielle Fragen des Protestantismus in der Öffentlich-keit angeregt zu haben.

Ein feste Burg sind Geld und Zins . . .

Von Bernhard Lohse

An Versuchen, Martin Luther auf die Bühne zu bringen, fehlt es nicht. Luthers Auftreten vor Kaiser und Reich in Worms scheint geradezu nach dramatischer Gestaltung zu rufen. Der »deutsche Herkules«, der den Autoritäten seiner Zeit widerstand und sich allein auf Gottes Wort sowie auf sein Gewissen berief, bietet für einen Dichter reichen Stoff. In Luthers Wesen begegnen neben einem kaum erträglichen Grobianismus Züge kindlicher Zartheit; nicht zuletzt war der Re-formator ein scharfer Denker, der dazu über eine Sprachgewalt verfügte wie kaum ein anderer in der deutschen Geschichte, so daß die verschiedensten Dichter von ihm angesprochen worden sind. Freilich, Luthers Vielseitigkeit und nicht minder die Tatsache, daß sein Werk eingebettet ist in mannigfaltige politische, wirtschaftliche und kirchliche Zusammenhänge, haben das Bemühen um drama-tische Darstellung nicht gerade erleichtert.

Unter den mancherlei neueren Luther-Dramen, von August Strindberg bis hin zu John Osborne, dürfte »Der arme Mann Luther« von Leopold Ahlsen dem »echten« Luther am nächsten gekommen sein. Ahlsen hat kein heldisches Stück geschrieben, sondern Luther in seiner Sterbestunde gezeigt. Im Angesicht des Todes läßt der Reformator sein Leben noch einmal vor seinem geistigen Auge vorüberziehen und legt sich Rechenschaft ab über Recht und Unrecht, Wahrheit und Irrtum seines Handelns. Ahlsen hat Luther vielleicht zu sehr in existen-tialistischer Sicht gezeigt und die Glaubensgewißheit des Reformators, die freilich auf der Bühne fast zwangsläufig zur Karikatur werden mußte, nicht recht ge-

troffen. Aber er hat wenigstens einen häufig übersehenen Zug am Reformator erfaßt und dichterisch gestaltet. Luthers letzte Aufzeichnung lautet bekanntlich: »Wir sind Bettler. Das ist wahr.«

Dieter Forte bricht radikal mit der Tradition bisheriger Luther-Dramen. Auf den ersten Blick betrachtet, stehen zwar Luther und Münzer im Mittelpunkt des Stückes. Das wahre Thema seines Werkes ist jedoch »Die Einführung der Buchhaltung«. Mit anderen Worten: Luther, Münzer, aber auch Kaiser und Fürsten, Päpste und Kardinäle sind im Grunde nur Marionetten in der Hand des allmächtigen Kapitals, das repräsentiert wird durch Jakob Fugger. Luther selbst wird dabei eher wieder als Heros gezeigt, weil dadurch der Verfremdungseffekt um so größer und der Reformator um so lächerlicher wird. Ein Gleiches gilt für die zahlreichen anderen Gestalten dieses Dramas. Keiner außer den Fuggern beherrscht die Geheimnisse der damals modernen Buchhaltung und des aufkommenden Monopolkapitalismus. Niemand nimmt seine Sache restlos ernst, vielmehr sind alle auf handfesten, derben Genuß aus. Je mehr sie dabei auf Geld angewiesen sind, um so stärker geraten sie in die Abhängigkeit der Fugger.

Man könnte sich vorstellen, daß sich bei einer solchen Konzeption eine beißende Satire schreiben ließe. Aber Forte begnügt sich nicht damit, ein Kabarett der Reformation abzuliefern. Vielmehr erhebt er in seinem Nachwort den Anspruch, das vorhandene Material über die Anfänge der Reformationszeit in seiner ganzen Breite gelesen und durchgearbeitet zu haben. Fünf Jahre will er sich mit seinem Thema beschäftigt haben. Eine Literaturliste, die ausdrücklich nur als Auswahl bezeichnet wird, soll Rechenschaft von seinen wissenschaftlichen Ambitionen geben. Ein Werk, das so präntiös seinen Weg in die Öffentlichkeit antritt, muß es sich gefallen lassen, an seinem eigenen Anspruch gemessen zu werden. Das gilt um so mehr, als Forte behauptet, daß er über weite Strecken Originaltexte des 16. Jahrhunderts in modernisierter Form verwendet und nur in wenigen begründeten Ausnahmefällen die Dialoge selbst formuliert habe.

Was zunächst die korrekte Wiedergabe des historischen Szenariums betrifft, so muß man sagen, daß kaum eine einzige Seite Fortes hohem Anspruch genügt. Dabei handelt es sich durchaus nicht um Belanglosigkeiten. Um seinen zentralen Gedanken von der Allmacht des Kapitals durchführen zu können, wird an der Geschichte und an den Gestalten so lange herumgemodelt, bis schließlich Jakob Fugger als der im Grunde einzig gescheite Mensch dasteht. Daß die Fürsten nur Figuren auf Fuggers Schachbrett sind, soll gleich zu Beginn des Stückes deutlich gemacht werden. Dementsprechend muß nun Luther seinerseits als eine Marionette der Fürsten dargestellt werden. Die marxistische These, daß Luther sich von seinem in mancher Hinsicht revolutionären Ansatz zu einem Fürstene knecht entwickelt habe, die übrigens in der jüngsten marxistischen Geschichtswissenschaft doch schon nicht unerheblich modifiziert wird, ist von Forte da-

hingehend vergrößert und ad absurdum geführt worden, daß Luther von Anfang an durch den sächsischen Kurfürsten manipuliert worden sei.

So soll der Privatsekretär und Hofprediger Friedrichs des Weisen, Spalatin, Luther zur Abfassung seiner 95 Thesen gegen den Ablass angeregt haben; Friedrich der Weise, der sich, wie Forte zutreffend sagt, selbst niemals gern in irgendwelche unangenehmen Dinge verwickelte, soll dabei schon im Hintergrund gestanden haben. Diese Schilderung der Anfänge des Ablassstreites ist eine glatte Fälschung.

Es ist zwar richtig, daß es schon vor 1517 zwischen Friedrich dem Weisen und dem Mainzer Erzbischof Albrecht von Hohenzollern Spannungen gab. Aber gerade deswegen hat Luther bei seinem Vorgehen gegen die Ablassinstruktion Albrechts von Mainz weder den Kurfürsten noch Spalatin ins Vertrauen gezogen, sondern hat die Auseinandersetzung allein und ganz auf sich gestellt begonnen. Luther war sich sogar dessen bewußt, daß seine Thesen dem Kurfürsten keineswegs genehm sein würden, da dieser in Wittenberg eine umfangreiche Reliquiensammlung hatte anlegen lassen und selbst noch ganz im mittelalterlichen Ablassdenken befangen war. Friedrich der Weise ist über Luthers Vorgehen bestürzt gewesen. Wenn er Luther trotzdem seinen fürstlichen Schutz angedeihen ließ, so tat er das ausschließlich aus rechtlichen Erwägungen: er verlangte ein ordnungsgemäßes kirchliches Verfahren, konnte ein solches in dem römischen Prozeß gegen Luther nicht erblicken und hat darum gewissermaßen bis auf weiteres Luther gewähren lassen.

Nach Forte soll nun aber nicht nur Friedrich der Weise insgeheim ein Verbündeter Luthers gewesen sein, sondern auch der alte Kaiser Maximilian soll auf dem Augsburger Reichstag des Jahres 1518 in Luthers Thesen eine Meisterleistung erblickt haben, um der römischen Kurie zu schaden. Auch hiervon ist kein Wort wahr. Im Gegenteil, nachdem zuvor schon auf Grund verschiedener Anzeigen der kanonische Prozeß gegen Luther in Rom begonnen hatte, hat Maximilian von Augsburg aus brieflich den Papst auf die Gefahr, die von Luther her drohte, aufmerksam gemacht. Dadurch erreichte er, daß man in Rom, wo man sich damals eher um andere Dinge kümmerte, der lutherischen Sache erst wirkliches Gewicht beimaß. Auch hier braucht Forte seine Geschichtsfälschung, um Theologen und Fürsten als Nullen und Narren hinstellen zu können, damit die Verschlagenheit der Fugger in um so grellerem Licht erscheint.

Es kommt noch schlimmer. Karl V., den man nicht zu Unrecht als den letzten mittelalterlichen Kaiser bezeichnet hat, erscheint bei Forte als verwöhnter Playboy, der dazu noch mit seiner Erzieherin und Tante Margarete handfeste erotische Spiele treibt. Die früh zweimal verwitwete Erzherzogin, die in Mecheln die Erziehung ihrer Neffen Karl und Ferdinand überwachte, welche später nacheinander deutsche Kaiser werden sollten, ist alles andere als eine bigotte Hof-

dame gewesen, wie man sie im Versailles Ludwigs XIV. suchen mag. Sie ist von ihren Neffen wie eine Mutter verehrt worden. Aber so etwas paßt nicht in ein Stück, das bühnenreißerisch wirken soll. Auch sonst scheut Forte nicht davor zurück, sein angeblich historisches Drama mit schlüpfrigen Beigaben zu würzen.

Doch genug solcher Einzelheiten! Wohl das Seltsamste ist, daß Forte für Luther, aber im Grunde auch für Münzer ohne jedes Verständnis ist. In seinem Nachwort spricht er es selbst aus, daß es ihm in diesem Stück nicht um Theologie gehe. Natürlich erwartet niemand von ihm, daß er ein erbauliches Stück im Stile eines Laienspieles hätte schreiben sollen. Aber wenn jemand zu Luther Zugang gewinnen will, so geht es ganz ohne Theologie nicht ab. Oder sollte man über Beethoven etwas Sinnvolles sagen können, wenn man davon absieht, daß er Musiker war? Kann man einen van Gogh schildern, ohne zu bedenken, daß er Maler war? Fortes Luther ist ein Berserker, der im Solde der Fürsten steht, der sich an der Nase herumführen läßt, der zu jeder passenden und unpassenden Zeit irgendein Bibelwort zitieren kann, der seine Übersetzung des Neuen Testaments aus geschäftlichem Interesse anfertigt und dem ein Berlepsch vorhalten kann: »Ihr habt Gottes Wort in der Tasche und immer eine Ausrede.«

Als Kabarett wäre so etwas nicht schlecht. Bei der Münchner Lach- und Schießgesellschaft hätte Forte lernen können, wie man so etwas geistvoll bis zum Ende durchspielt und keinen ausnimmt. Forte jedoch kennt eine Ausnahme, nämlich Thomas Münzer. So sehr Forte alle anderen Gestalten herunterputzt, sein Thomas Münzer ist über jede Kritik erhaben. Er ist der soziale Revolutionär, der natürlich auch Studenten in seinem Gefolge hat, der für seine Sache unter Einsatz seines Lebens eintritt und der in der Schlußszene des Dramas hingerichtet wird: während Jakob Fugger ein blasphemisches Gebet an das Kapital als unseren Erlöser richtet und während Luther zusammen mit den Fürsten den Choral »Ein feste Burg« anstimmt, ertönen im Hintergrund der Bühne Schmerzensschreie, bis dann Münzers abgeschlagener Kopf auf einem Pfahl hochgehoben wird. Bert Brechts »Heilige Johanna der Schlachthöfe« hat hier eine späte, allerdings sehr schlechte Nachahmung gefunden.

Im Grunde ist es schade um das Stück. Fortes Werk hat gute Ansätze. Die Formulierungen sind nicht selten brilliant, die Szenen einprägsam, der Duktus der Handlung zielstrebig. Aber so, wie Forte sein Spiel angelegt hat, ist es weder ein Kabarett noch ein historisches Drama, sondern von jedem etwas und darum nichts Halbes und nichts Ganzes.